

Eine letzte, gravierende Rückfrage: Vermag der von N. sehr ansprechend herausgearbeitete historische Ort tatsächlich den ganzen Text V. 4f.9.10abc plausibel zu erklären oder nicht doch nur V. 10abc? Daß in der frühen Zeit der Gemeinde eine Fußwaschung als postbaptismaler Initiationsritus praktiziert worden sei, bleibt unbewiesen und mangels äußerer Zeugnisse für einen solchen Ritus im Urchristentum auch unbeweisbar. Die von N. vorgeschlagene Lösung ist eine Konjektur, die insofern originell ist, als sie eine solche Praxis nun nicht für die joh Adressatengemeinde, sondern für eine zeitlich und geographisch nicht näher zu bestimmende frühere Phase der Christenheit postuliert. Da wir über diese Phase aber noch weniger wissen als über die joh Gemeinde, ist diese Konjektur auch noch weniger kontrollierbar und verifizierbar. Die Frage nach der Herkunft der Fußwaschungstradition, nach einem ursprünglichen Kern von Joh 13,1–20 und seiner Entstehungssituation scheint mir daher nach wie vor ungelöst – ich fürchte: aufgrund der Quellenlage auch kaum lösbar – zu sein. Daß N. in seinem Werk diese Frage energisch aufgeworfen und in origineller und sympathischer Weise eine bislang unerreichte Fülle von Aspekten zu ihrer Erörterung zusammengetragen hat, dafür ist ihm zu danken.

Tübingen

Jörg Frey

■ KERTELGE KARL, *Markusevangelium*. (Die Neue Echter Bibel 2). Echter, Würzburg 1994. (167). Kart. DM 34,-/S 265,-/sFr 35,-. Wie in den anderen Bänden der *Echter-Bibel* auch folgt auf eine sehr knappe Einleitung zum erläuterten biblischen Buch der Text der Einheitsübersetzung samt Kommentar in Fußnotenform. Diese geben perikopenweise jeweils sehr kurze Vorinformationen zu formalen, traditions- und redaktionsgeschichtlichen Fragen, dann folgen Erklärungen zu den einzelnen Versen. Daß K. Kertelge, emeritierter Münsteraner Neutestamentler, präzise, sachkundig und verlässlich informiert, versteht sich von selbst. – Trotzdem habe ich mich auch bei diesem Band der Echter-Bibel wieder gefragt, ob das Konzept dieser Reihe nicht zuviel auf einmal will: Einem *breiten Publikum in knapper Fußnotenform* einen verlässlichen, von der *exegetischen Wissenschaft* geprägten Kommentar zu geben. Manchmal habe ich den Eindruck, daß die meisterhafte Kürze, mit der hier ein Maximum an Information gebündelt wird, von BenützerInnen, die nicht fachexegetisch gebildet sind, auch als kryptisch empfunden werden kann.

Linz

Christoph Niemand

DOGMATIK

■ NIEWIADOMSKI JÓZEF/PALAUER WOLFGANG (Hg.), *Vom Fluch und Segen der Sündenböcke*. Raymund Schwager zum 60. Geburtstag (BMT 1). Kulturverlag, Thaur 1995. (264). S 385,-.

Die Theologie Schwagers ist auf jeden Fall ungewöhnlich, und sie ist nicht unbedingt so einfach zugänglich. Gegenüber den vorherrschenden Paradigmen deutschsprachiger Theologie ist sie unorthodox und kaum integrierbar. Das gilt weithin wohl für die Sprachgestalt und Denkart Schwagers (die nicht selten als etwas naiv und konservativ-kirchlich empfunden werden mag), und auch für den Schwagers Theologie hauptsächlich zugrunde liegenden philosophischen Raster, die *mimetische Theorie* René Girards. Schwager und Girard wollen sicher nicht das, was die moderne Theologie fürchtet: einen Rückfall in antiaufklärerische Fundamentalismen. Im Gegenteil, Schwagers Ansatz vermag m.E. nach auf revolutionäres Weise der Gefahr des Moralismus zu entgehen, als jene Traditionen, die letztlich *nicht über Appelle* an das autonome Subjekt und die Vernunft hinauskommen; bei Schwager ist die Gnadendimension, das heißt für ihn die von der *Erfahrung göttlicher Vergeltungsliebe* angerührte und inspirierte Existenz (vermittelt durch Menschen) Ausgangspunkt und Proprium christlicher Handlungsimpulse. In der (zudem nicht-moralistischen) Deutung der Abgründe aller Menschen scheint mir Schwagers Theologie überlegen.

Der Festschriftband zu seinem 60. Geburtstag eröffnet als Band 1 die Reihe „Beiträge zur mimetischen Theorie“ (BMT) und will damit offensichtlich das Gedeihen des Engagements Schwagers für diese Forschungsrichtung manifestieren. Der Band dürfte u.a. auch nicht ungeeignet sein, jenen Interessierten einen Einstieg zu ermöglichen, die noch wenig bis gar nichts von der mimetischen Theorie und der Soteriologie Schwagers mitbekommen haben. – Aber Vorsicht! – Wer nicht von vornherein in diesen eher strukturalistischen Bahnen zu denken gewohnt ist, liest leicht rasch darüber und verwirft. Das gilt ganz speziell für den ersten Beitrag des Bandes, der von René Girard selbst stammt. Dieser Beitrag mit dem allgemeinen Titel „*Mimetische Theorie und Theologie*“ (übersetzt v. Niewiadomski) ist durchaus auch als sehr komprimierte Einführung in die *mimetische Theorie* zu empfehlen; dann ist aber jeder Satz in seiner vollen Gewichtigkeit zu durchdenken. Natürlich geht

es um einen besonderen Aspekt der Theorie: Die Einmaligkeit der christlichen Religion unter den Religionen und die ständigen Versuchungen, diese Einmaligkeiten einzuebenn, besonders in der vorherrschenden Religionswissenschaft. Welche Rolle kann dabei der Begriff des „Opfers“ spielen? An diesem Punkt wird der Leser, die Leserin Zeuge eines Umdenkens Girards, welches für „Girardisten“ höchst interessant, überraschend und wahrscheinlich auch nicht unumstritten sein dürfte. Girard plädiert, unter Berufung auf die bei Schwager von Anfang an vorhandene richtige Intuition, für eine Verwendung des Opfer-Begriffes auch für die Hingabe Christi, um – bei aller extremen Gegensätzlichkeit archaischen und christlichen Opfer-Verständnisses – gerade deren entgegengesetzte Symmetrie zur Geltung zu bringen. Girard revidiert damit ausdrücklich seine frühere Stellung zu dieser Frage und im besonderen auch seine Stellungnahme zum Hebräerbrieff in seinem Buch *„Des Choses cachées...“* (dt. „Das Ende der Gewalt“).

Für speziell an Schwagers Theologie Interessierte bietet der Band neben einer biographischen und theologischen Einordnung in der Einleitung und einer sehr ausführlichen Bibliographie all seiner Veröffentlichungen im letzten Artikel noch besonders folgende drei Beiträge an: J. Niewiadomski, der, wie aus einer Fußnote seines Beitrags hervorgeht, selbst 13 Jahre lang Schwagers Assistent war und dabei die ersten Jahre dieses Denken nur kritisiert hat, versucht in seinem Beitrag *„Schwagers Kurzformel des Glaubens“* als *„Das Drama Jesu“* zusammenzufassen. Ein der mimetischen Theorie mit qualifizierter, herausfordernder Kritik aufwartender Beitrag (insgesamt eine Rarität) stammt von Roman Siebenrock. Er vertritt die These, daß Schwagers unauffällige Modifikationen an Girard, die aber den Grundkontext verändern, letztlich in einer spirituellen Erfahrung verwurzelt sind, die sehr vom Ignatianischen geprägt ist. Stanislaw Budzik schließlich bringt die Augustinische Erbsündenlehre und die Schwagersche Augustinus- und Erbsündeninterpretation in Beziehung.

Hervorzuheben – auch unabhängig von der Auseinandersetzung mit Girard – sind die beiden Beiträge von Gerhard Larcher und Peter Tschuggnall, die sich kenntnisreich mit Verbindungslinien der zeitgenössischen Literatur und des Films zur Theologie auseinandersetzen. Spannende und ungewöhnliche Zugänge zu neutestamentlichen Autoren bieten die beiden amerikanischen Bibelwissenschaftler James G. Williams (Das Mt-Evangelium. Girards Hermeneutik in der praktischen Anwendung) und Robert G. Hamerton-Kelly (Die Paulinische Theo-

logie als politische Theologie. Ethnizität, Ideologie und der Messias). Wolfgang Palaver fragt nach der Möglichkeit gewaltfreier politischer Entscheidungen und gewährt damit einen Einblick in seine kreative geschichtsphilosophische These, die von einem aus der mimetischen Theorie gewonnenen Interpretationsschlüssel zu Thomas Hobbes und Carl Schmitt ausgeht. Willibald Sandler vergleicht K. Rahners anthropologische und offenbarungstheologische Prämissen mit jenen von Girard. Der Beitrag des Historikers Helmut Reinalter über die Verschwörungstheorien gegen die Juden und Freimaurer der letzten Jahrhunderte informiert über leider noch heute relevante historische Details. Der kürzeste Artikel stammt vom Afrikaner Joseph M. Kufulu. Sein Hinweis, daß die harten Worte gegen „die Juden“ im NT nicht abgetan werden können, da die Juden von der ablehnenden Menschheit nicht auszunehmen seien, dürfte nicht gerade als Einstieg in Schwagers Denken zu empfehlen sein.

Gelungen ist an diesem Band nicht zuletzt die Umschlaggestaltung, die anhand einen Ausschnitts von Brueghels Kreuztragung einen bildnerischen Ausdruck einer „Turba“ um ihr Opfer zeigt. Eine Reihe weitere Bände zur BMT ist angeblich schon konkret geplant, womit sich für diese interdisziplinäre Forschungsrichtung auch ein deutschsprachiges Medium etablieren könnte.

Linz

Ludwig Ecker

■ ROTERMUNDT RAINER, *Jedes Ende ist ein neuer Anfang*. Auffassungen vom Ende der Geschichte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1994. (177).

Das Motiv vom „Ende der Geschichte“ ist Bestandteil geschichtsphilosophischer und -theologischer Reflexion. Das Ende der neuzeitlichen Geschichtsphilosophie konnte aber dem Motiv hinsichtlich seiner scheinendiagnostischen beziehungsweise apokalyptischen Aura keinen Schaden anrichten. Denn jüngst erregte wieder einmal einer Aufsehen mit der Aufpolierung der Hegelschen These vom Ende der Geschichte: Der im Washingtoner State Department tätige Francis Fukuyama glaubt, die bestmögliche aller Welten sei mit dem Fall des Kommunismus nun endgültig erreicht und Hegel bestätigt. Dieser zweifelhaften optimistischen Richtung steht eine pessimistische entgegen, die in unserem Jahrhundert vor allem A. Gehlen vertrat, als er meinte, die technokratische Weltgesellschaft werde zu einem ereignislosen Posthistoire führen.